

Die Frage nach Gott und eine Kritik der überzogenen Antwort von Norbert Hoerster*

VON JOERG H. Y. FEHIGE

It isn't just that I don't believe in God and, naturally,
hope that I'm right in my belief. It's that I hope there is
no God!
I don't want there to be a God;
I don't want the universe to be like that.¹

Dies ist das unmißverständlich atheistische Bekenntnis eines der angesehensten Gegenwartphilosophen. Thomas Nagel macht klar, daß seine, für seinen Skeptizismus unentbehrliche geistfreundliche Kosmologie keinen Raum für eine kosmische Autorität wie Gott läßt, ohne damit in das Fahrwasser des Szientismus geraten zu wollen. Zumindest die klare Absage an den Szientismus ist für den Theisten zu begrüßen. Ein Dialog über die Wahrheit des Theismus erübrigt sich wohl angesichts der oben angeführten klaren Positionierung zugunsten des Atheismus. Wenn Nagel auch dafür bekannt ist, mit seinen Positionen den Mehrheitsmeinungen einen Kontrapunkt zu setzen und so gegen den Strom zu schwimmen – mit seiner atheistischen Position wird er wohl sehr viele der Gegenwartphilosophen auf seiner Seite haben. Zu diesen gesellt sich mit seiner neuen Monographie der Mainzer Moralphilosoph und ehemalige gläubige Christ (vgl. S. 85) Norbert Hoerster. Zu dieser Positionierung gelangt er, indem er die Frage nach Gott stellt.

Zu begrüßen ist dabei, daß er sie überhaupt stellt. Zu begrüßen ist auch, wie er sie stellt. Er stellt sie als Frage nach der Plausibilität der Gründe, die klassischerweise dafür angeführt werden, daß die Annahme von der Existenz Gottes wahr ist. Hoerstes Diskussion dieser Gründe wandelt sich aber in nicht nachvollziehbarer Weise zu einer Polemik gegen den Theisten. Und es ist diese Polemik, die den Theisten zum Widerspruch motivieren muß. Dies wäre vor allem Aufgabe der Fundamentaltheologen, die sich um Gottesbeweise nicht mehr in angemessener Weise zu kümmern oder deren Realisierbarkeit schon als gescheitert anzusehen scheinen. Dafür ist sicherlich nicht zuletzt der Einfluß einer bestimmten Interpretation der religionsphilosophischen Überlegungen Ludwig Wittgensteins verantwortlich zu machen. Der Widerspruch, wie er jedoch hier formuliert wird, ist philosophisch. Das ist sachlich bedingt, weil der Angriff auf den Theismus seitens Hoerster philosophischer Natur ist. Dabei sollte klar sein, daß unter dem Begriff des *Theismus* jene philosophische Position firmiert, die sich durch die Akzeptanz sowohl einer *ontologischen* als auch einer *epistemologischen* These konstituiert:

Theismus1: Ontologisch soll gelten, daß Gott existiert.

Theismus2: Epistemologisch wird behauptet, daß es dem Menschen möglich ist, um diese Existenz im Sinne einer philosophischen Theologie beziehungsweise natürlichen Theologie wissen zu können.

Der Atheist bestreitet beide Behauptungen, der Agnostiker hingegen nur die letztere. Daneben gibt es noch die Position des Anti-Theisten, der meint zeigen zu können, daß die gesamte Frage nach Gott überhaupt gar keinen Sinn macht und jeder Grundlage entbehrt. Diese letzte Position wird z. B. von Adolf Grünbaum in der für ihn typischen Vehemenz vertreten.² Hoerster erteilt mit seiner Untersuchung dieser letzten philosophischen Position eine Absage.

* N. Hoerster, Die Frage nach Gott, München 2005.

¹ T. Nagel, The Last Word, Oxford 1997, 130.

² Vgl. nur A. Grünbaum, Why is there something rather than nothing? An ill-conceived question whose theistic answer fails, in: W. Löffler/P. Weingartner (Hgg.), Knowledge and Belief – Wissen und Glaube, Wien 2004, 287–297. Mit diesem Beitrag erhebt Grünbaum den ziemlich schlecht begründeten Anspruch, zeigen zu können, daß die im Anschluß an Gottfried Wilhelm

Werfen wir nun zunächst einen Blick auf diese Untersuchung von Hoerster (I.), an die sich dann eine angemessene Kritik ausgewählter Punkte anschließt (II.-VI.), deren Ergebnisse in einer Schlußbemerkung gesammelt sind (VII.).

I.

Hoerster stellt die Frage nach Gott vom Selbstanspruch her so, daß jedem bislang religionsphilosophisch Unbedarften seine Abwägung der Argumente für und gegen den christlichen Theismus nachvollziehbar sein soll, damit es möglich ist, im Ausgang von der entfalteten Argumentation ein eigenständiges Urteil treffen zu können. In diesem Sinne kann die für den Sachgegenstand eigentlich unangemessen kurze Monographie wohl vom Selbstanspruch her als ein Einführungstext verstanden werden, obgleich eindeutig für den Atheismus plädiert wird. Diese Tatsache allein muß den Theisten nicht schon zu der Art von Widerspruch anregen, die nachfolgend formuliert wird. Die Stoßrichtung des hier formulierten Widerspruchs lautet: Ablehnung des Untersuchungsergebnisses. Auch ein Theist kann nämlich einer Untersuchung zustimmen, die in willkürlich-selektiver Konzentration auf einen Aspekt des Theismus zu dem Ergebnis gelangt, daß in diesem Punkt der Theismus falsch liegt und deswegen eine atheistische Position besser begründet ist. Die atheistische Position ist also ein nebensächliches Problem für den theistischen Leser. Schauen wir daher genauer, was denn an Hoerstere Untersuchung stört.

In der mit dem ersten Kapitel gelieferten Einleitung formuliert Hoerster Positionen (= P), die für den Fortgang seiner Untersuchung relevant sind und wie folgt thesenartig angegeben werden können:

P1: Die Frage nach der Rationalität des theistischen Glaubens kann so verstanden werden, daß sie identisch mit der Frage nach den Argumenten für die Annahme von der Existenz Gottes ist (Gottesfrage im engeren Sinne).

P2: Die gegenwärtige Philosophie und Theologie behandeln die Frage nach der Existenz Gottes unzureichend.

P3: Die Gottesfrage ist einer kognitiven Interpretation zugänglich.

P4: Die Frage nach der Rationalität des christlichen Theismus ist durch Nachdenken nicht definitiv zu entscheiden (Gottesfrage im weiteren Sinne).

Das ist aus Sicht des Theisten eigentlich ein guter Start, dem jedoch kein gutes Ende korrespondiert. Ein guter Start ist es deswegen, weil die mit der ersten These zu eng geführte Beschränkung der Frage nach der Rationalität des theistischen Glaubens auf die Frage nach den Argumenten für die Annahme von der Existenz Gottes selbst wieder durch These vier (P4) abgeschwächt wird. Versteht man die Gottesfrage als Frage nach der Plausibilität der Gründe für die Annahme der Existenz Gottes und gelangte man zudem bei der Bewertung dieser Argumente zu einem negativen Ergebnis, dann wäre damit die Gottesfrage im weiteren Sinne, also im Sinne der Frage nach der Rationalität des theistischen Glaubens, definitiv noch nicht entschieden. So verlief eine wohlwollende Interpretation der Thesen, indem nämlich Hoerster die Verwendung von zwei Rationalitätsbegriffen unterstellt würde. Begrüßenswert sind auch die Thesen zwei (P2) und drei (P3), weil dort einmal zu Recht davon ausgegangen wird, daß der gegenwärtigen Ignoranz gegenüber der Frage nach Gott im engeren Sinne sowohl seitens der sich mehrheitlich atheistisch gerierenden Philosophen als auch seitens der Theologen zu begegnen ist. Sodann ist auch dem Widerspruch zuzustimmen, der Gottesglaube wäre nur ein soziales oder psychisches beziehungsweise neurophysisches Symptom. Im Gegensatz zum Beginn ist das Ende aber deswegen schlecht, weil es mit Schlußfolgerungen

Leibniz gestellte Frage danach, warum es überhaupt irgendetwas gibt und nicht vielmehr nichts, absolut unsinnig sei. Grünbaum behauptet, daß die Existenz von Kontingentem angesichts einer möglichen Nicht-Existenz überhaupt keiner Erklärung bedarf. Grünbaums engagiert anti-theistische Zurückweisung der Frage basiert aber leider auf einem Mißverständnis der Frage von Leibniz. Er mißversteht die logische Struktur der Frage. Wir kommen weiter unten nochmals auf diese Frage von Leibniz zurück, weil auch Hoerster sie mißversteht.

aufwartet, die durch die Argumentation nicht gedeckt sind und sogar den eben angezeigten Thesen der Einleitung widersprechen. Und genau das ist es, was stört und den Widerspruch bedingt.

Zunächst werden die bekanntesten Typen klassischer Argumente für die Existenz Gottes entweder in ihren verschiedenen Versionen oder grundsätzlich für unzureichend erklärt. Kapitel II fertigt regelrecht den sogenannten ontologischen Gottesbeweis ab, Kapitel III behandelt den kosmologischen und den teleologischen, Kapitel V den moral-philosophischen Gottesbeweis. Mit den Kapiteln IV und VI rücken drei weitere religionsphilosophische Topoi ins Zentrum der Überlegungen, die in der Tat aufs engste mit der Gottesfrage zusammenhängen, aber aus Sicht von Hoerster auch nicht hinreichen können, um überzeugende Argumente für den christlichen Theismus mit seiner Annahme einer Existenz Gottes abzugeben: einmal die Frage nach dem Stellenwert von Wundern, sodann die Frage danach, was unter einer göttlichen Offenbarung zu verstehen ist, sowie schließlich die Frage nach dem Sinn des Lebens. Hoersters sich im Laufe der Ausführungen zusehends manifestierende Behauptung, daß der christliche Theismus nicht rational ist, weil er die Existenz Gottes nicht beweisen und damit seine Annahme von der Existenz nicht begründen kann, wird schließlich mit Kapitel VII auch noch durch ausführliche Überlegungen zum Theodizee-Problem bekräftigt. Das Fazit lautet dementsprechend:

Es gibt *keine* ausreichenden rationalen Gründe, an die Existenz Gottes zu glauben. [...] Der Theist hat keine überzeugende Antwort auf die Frage, wie man angesichts des Zustands der Welt rationalerweise überhaupt auf die Idee verfallen kann, an einen Welterschöpfer zu glauben, der allgütig ist (S. 114/116–117).

Dies ist vor dem Hintergrund der eingangs angeführten Definition des Theismus so zu lesen, daß Hoerster folgende Behauptungen aufstellt:

Hoerster1: Gott existiert nicht. Die Annahme von der Existenz Gottes ist angesichts der vorgebrachten Gründe wohl falsch.

Hoerster2: Wir können von der Existenz Gottes nicht wissen. Der Zustand der Welt bietet dafür keinen Ansatzpunkt.

Angesichts eines für den Theismus so desaströsen Ergebnisses stellt sich für den Leser dann zu Recht die Frage, mit der das Schlußkapitel VIII überschrieben ist: Wie überlebt der Gottesglaube? Hoersters Antwort liegt nahe:

Rationale Überlegungen von der hier angestellten Art – ganz gleichgültig, ob es sich um Pro- oder Kontra-Argumente handelt – waren für die breite gesellschaftliche Einstellung zum Gottesglauben bzw. zur Religion schon immer ohne nennenswerte Bedeutung. Es wäre überraschend, wenn sich an diesem Zustand ausgerechnet in einer modernen demokratischen Mediengesellschaft mit ihren öffentlichen ‚Diskursen‘ et-was ändern sollte (S. 120).

Abgerundet wird Hoersters Degradierung des theistischen Glaubens zu einer Vernunft-feindlichen Einstellung mit einem Epilog, der aus einem Zitat des französischen Philosophen Paul Henri Thiry d’Holbach besteht. Ausgesagt wird, daß angesichts eines wider die bessere Einsicht existierenden guten Gottes die atheistische Lebenshaltung jenseitig nicht schaden dürfe, weil Gott wohl Nachsicht damit hätte, daß man seine Existenz bezweifelt habe, gerade deswegen, weil er den Menschen mit einer Vernunft ausgestattet habe, die uns Gott nicht erkennen ließe. Wenn man sehr wohlwollend mit Hoersters Beitrag umgehen wollte, dann könnte man in der Anführung dieses Zitats eine Abschwächung des Irrationalitätswurfs sehen – eine Art Anmerkung, derzufolge es Gott vielleicht doch gibt, wir ihn halt erstaunlicherweise nur nicht erkennen können. Dann hätte Hoerster die Position des Agnostikers eingenommen. Sollte dem so sein, wovon ich aber im folgenden nicht ausgehe, dann hätte Hoerster aber viel zu viele Argumente zur Schwächung von *Theismus1* und viel zu wenige zur Stärkung von *Hoerster2* angeführt. Ich gehe aber deswegen nicht davon aus, daß Hoerster nur *Theismus2* ablehnt, weil er dann wohl kaum ein Zitat von d’Holbach gebracht hätte, der ja nun ein-

deutig als Atheist zu verstehen ist, d. h. explizit die Existenz Gottes leugnet. Der Atheismus ist nach Hoerster also die rationalere Option.

Kommen wir von hier dann zur Kritik. Warum sollten wir dieser Option im Anschluß an Hoerstes Untersuchung nicht folgen? Oder fragen wir zunächst noch grundsätzlicher: Was bietet den ersten *prima facie*-Grund für einen Widerspruch? Dieser ist mit einer Spannung anzugeben, die den gesamten Text durchzieht. Darauf wird nun zuerst einzugehen sein, sozusagen als Präliminarium zur Kritik, bevor dann angezeigt wird, wie sich diese Spannung erklären läßt.

II.

Was den Gesamtentwurf der Untersuchung anbelangt, so ist zunächst eine Spannung unverkennbar. *Einerseits* behauptet Hoerster bei seiner Diskussion der Argumente für und wider die Annahme der Existenz Gottes, moderat vorgehen zu wollen. Er spricht davon, daß jeder sich in der Gottesfrage letztendlich sein eigenes Urteil bilden muß (vgl. S. 10), ja, daß die Gottesfrage nicht durch Nachdenken definitiv entschieden werden kann. Das klingt zunächst nach einem behutsamen Vorgehen, so als ob Hoerster sagen wollte, es bestünde trotz allen Scheiterns der einschlägigen Argumente für die Annahme der Existenz Gottes und trotz der Stärke des Theodizee-Problems zu Ungunsten der theistischen Annahme geradezu ein eschatologischer Vorbehalt, der dem Philosophen auferlegt ist. Insofern kommt die eindeutige Option sehr überraschend, sofern man die eingangs angeführte These vier (P4) eben nicht bereits als Irrationalitätsvorwurf, sondern als Einführung eines weiteren Rationalitätsbegriffs versteht, wie das hier geschieht. Die Annahme von der Existenz Gottes könnte dann nach wie vor wahr sein – vielleicht gerade deswegen, weil Argumente übersehen oder falsch eingeschätzt wurden. *Andererseits* schlägt die Diskussion an vielen Stellen in aggressive Polemik um, so werden *ad hominem*-Argumente gegen Armin Kreiner und die Kirchenoberen bemüht (vgl. z. B. S. 103–104), der Theist wird samt jeder Art von Religion zu einem Feind der Vernunft erklärt (vgl. S. 120–121), oder es wird auf offensichtliche logische Widersprüche hingewiesen (vgl. S. 91–92). Dabei verwundert besonders die Polemik und Generalität, mit der das Ergebnis der Überlegungen gegen den Theisten gewendet wird. Es verwundert deswegen, weil doch gelten soll, daß die Gottesfrage im weiteren Sinn definitiv nicht durch Nachdenken entschieden werden kann. Konnte Hoerster die Gottesfrage im weiteren Sinne also doch durch bloßes Nachdenken entscheiden und alle vernunftbegabten Menschen, die seinen Ausführungen folgend trotzdem an ihrer religiösen Praxis festhalten wollen, der irrationalen Inkonsequenz überführen – Rationalitätsbegriffe oder Gottesfrage im weiteren oder engeren Sinn hin oder her? Die Spannung führt jedenfalls zunächst einmal dazu, daß die zum Teil sehr guten Überlegungen und Denkanstöße beim theistischen Leser eine Abwehrhaltung provozieren, die eben nicht den Freiraum läßt, durch die Beschäftigung mit den von Hoerster kritisierten Argumenten der eigenen Einstellung zum Gottesglauben eine solidere Basis geben zu können (vgl. S. 10). Auch die Überheblichkeit, mit der dem Theisten erlaubt wird, weiter nach Argumenten suchen zu können, mutet alles andere als intellektuell redlich an (vgl. S. 110). Als Diskussionsgrundlage wollte Hoerster seinen Beitrag zur Gottesfrage also offensichtlich nicht verstanden haben. So wäre er dann auch zu behandeln. Kommen wir damit zum ersten Kritikpunkt.

III.

Die angesprochene Spannung wurzelt in einem gravierenden Versäumnis, das darin besteht, zwischen drei Fragen nicht sauber unterschieden zu haben:

F1: Können die klassischen Gottesbeweise mit Gewißheit die Annahme stützen, daß Gott existiert? (Gottesfrage im engeren Sinn).

F2: Sind Gottesbeweise überhaupt möglich? (Gottesfrage im weiteren Sinn).

F3: Wie hängt die Frage nach den Gründen für die Annahme der Existenz Gottes mit der allgemeineren Frage nach der Rationalität des christlichen Theismus zusammen?

Nur wenn die ersten beiden Fragen verneint und die dritte angemessen geklärt worden wären, hätte man eine recht solide Basis, davon ausgehen zu können, daß der theistische Glaube – nicht nur wegen des Festhaltens an der Annahme der Existenz Gottes wider bessere Gründe – irrational ist. Die Ablehnung von *Theismus1* und *Theismus2* wäre dann sogar gut begründet, der Atheismus erschiene fast unabweisbar. Mit der Entscheidung in der Gottesfrage im engeren Sinn hätte man aber immer noch nicht ausgeschlossen, daß der christliche Theismus eventuell aus rationalen Gründen anderer Art denn derer, die die Existenz Gottes betreffen, rational genannt werden kann. Für den Fall, daß sowohl F1 als auch F2 negiert werden müßte, gäbe es aber sicherlich eine schon recht starke Begründung für die ausschweifende Polemik gegen den Theisten. F2 und F3 sind aber gar nicht Gegenstand von Hoersters Überlegungen. Zwei Dinge sind also zu kritisieren:

- Es ist nicht gezeigt worden, daß Gottesbeweise logisch unmöglich sind. Die Behauptung des Theisten, daß ein Beweis der Existenz Gottes möglich ist, besteht also nach wie vor als Grund zugunsten der Rationalität des christlichen Glaubens. Es ist deswegen ein Grund, weil es logisch sehr wohl aufweisbar ist, daß folgendes gilt: Wenn die mögliche Beweisbarkeit der Existenz Gottes widerspruchsfrei ist, dann ist auch die Existenz Gottes widerspruchsfrei. Hoerster hat nicht gezeigt, daß die mögliche Beweisbarkeit der Existenz Gottes widersprüchlich ist.

- Es ist ein Fehlschluß, wenn von dem vermeintlich aufgewiesenen Scheitern der klassischen Gottesbeweise auf die Nicht-Existenz Gottes geschlossen wird.

Gehen wir diese Kritikpunkte im einzelnen durch. Die Annahme, daß die mögliche Beweisbarkeit der Existenz Gottes widerspruchsfrei ist, ist eine wichtige Voraussetzung für das philosophische Projekt der Gottesbeweise.³ Es läßt sich im Rahmen intuitionistischer Logik ganz allgemein zeigen, daß folgendes gilt: *Es ist nicht widersprüchlich, daß, wenn etwas der Fall ist, es sich auch beweisen läßt, daß es der Fall ist.* Das gilt auch für den Fall, daß Gott existiert. Daher gelangt man zu folgendem: *Es ist nicht widersprüchlich, daß, wenn es der Fall ist, daß Gott existiert, es sich auch beweisen läßt, daß Gott existiert.* Und von hier gelangt man dann schließlich zu folgender Aussage: *Wenn die mögliche Beweisbarkeit der Existenz Gottes widerspruchsfrei ist, dann ist auch die Existenz Gottes widerspruchsfrei.*⁴ Die alles entscheidende Frage, die sich jetzt natürlich erhebt, ist die, wie man denn nun zeigen will, daß die Widerspruchsfreiheit auch tatsächlich besteht. Auch wenn ich selbst der Überzeugung bin, daß diese Widerspruchsfreiheit besteht, ist hier nicht der Ort, diese Frage zu entscheiden. Hier geht es nur darum anzuzeigen, warum Hoersters Polemik gegen den Theismus auf schwächeren Füßen steht, als er es meint. Er hätte also zu Ungunsten des Theismus zu zeigen, daß die Widerspruchsfreiheit in bezug auf die mögliche Beweisbarkeit Gottes nicht besteht. Das wäre in Ergänzung zu seiner Kritik des Theismus ein *entscheidendes* Argument, um den totalen Irrationalitätsvorwurf aufrechterhalten zu können.

Die Kritik von Hoerster leidet aber zudem an einem weiteren Defizit. Hoerster geht in seiner Untersuchung die ihm bekanntesten Argumente zugunsten des Theismus durch. Er zeigt, daß alle Argumente scheitern, und schließt dann von hier darauf, daß die Annahme der Existenz Gottes falsch ist, Gott also nicht existiert. Das ist jedoch ein Fehlschluß. Um zu sehen, warum hier ein Fehlschluß vorliegt, betrachten wir kurz eine epistemische These mit folgendem Satz: *Wenn p der Fall ist, dann ist es möglich, daß p gewußt wird.* Wir haben es hier mit einem modalen Sachverhalt zu tun, weil es um eine Möglichkeit geht. Daher bedingt sich ein oberflächlicher Rekurs auf die Modallogik. Wir sollten zur Bewertung einer epistemischen These, wie sie unser Satz zum Ausdruck bringt, ein möglichst schwaches modallogisches Kalkül bemühen, weil wir

- (a) in bezug auf die Möglichkeit keine Vorentscheidungen treffen wollen, und
- (b) die These mit Sicherheit ablehnen können, sofern sie bereits bei der Applikation eines *schwachen* modallogischen Kalküls zu absurden Konsequenzen führt.

³ Vgl. P. Weingartner, Wie schwach können die Beweismittel für Gottesbeweise sein?, in: F. Ricken (Hg.): *Klassische Gottesbeweise in der Sicht der gegenwärtigen Logik und Wissenschaftstheorie*, Stuttgart 1991, 36–59.

⁴ Vgl. ebd. 36–59.

Und in der Tat, letzteres ist der Fall. Bereits unter Applikation des modallogischen Kalküls S0.5 von Lemmon⁵ (und der klassischen Aussagenlogik) läßt sich zeigen, daß unser Satz zu absurden Konsequenzen führt, weil sich aus unserem Satz der folgende offensichtlich falsche Satz ableiten läßt: *Wenn p der Fall ist, dann wissen wir, daß p der Fall ist*. Das stimmt aber nicht, weil wir vieles nicht wissen, das der Fall ist. Unser Satz mit dem modalen Prädikat muß also falsch sein. Ebenfalls falsch ist daher auch die viel stärkere Behauptung: *Wenn p der Fall ist, dann ist es möglich, daß p beweisbar ist*. Von hier kommen wir mit dem genannten schwachen Kalkül von Lemmon zu der absurden logischen Konsequenz: *Wenn p der Fall ist, dann ist p beweisbar*. Das ist deswegen Unsinn, weil es viele wahre unbeweisbare Aussagen gibt. Aus den gleichen Gründen ist auch der folgende Satz, der nur eine spezifische Einsetzungsinstanz formuliert, absurd: *Wenn Gott existiert, dann ist es möglich, daß die Existenz Gottes beweisbar ist*, wobei wir zu dem Satz gelangen: *Wenn Gott existiert, dann ist Gottes Existenz beweisbar*. Auch die Kontraposition ist folglich falsch: *Wenn Gottes Existenz nicht beweisbar ist, dann existiert Gott nicht*. Und genau diesen Fehlschluß begeht Hoerster:

Gibt es ausreichende rationale Gründe, an die Existenz Gottes zu glauben? Oder gibt es solche Gründe nicht? So verstanden, ist nach meiner Überzeugung, wie unsere Überlegungen im einzelnen gezeigt haben, die Existenz Gottes in der Tat ‚widerlegt‘. Es gibt *keine* ausreichenden rationalen Gründe, an die Existenz Gottes zu glauben (S. 114).

Von der Nichtbeweisbarkeit wird hier also auf die Nichtexistenz geschlossen. Das ist aber logisch falsch. Es läßt sich nach unseren Ausführungen zum ersten Kritikpunkt einfach erklären, was Hoerster zu diesem Fehlschluß motiviert hat: Es ist in der Tat eine wichtige Voraussetzung für das Unternehmen der Gottesbeweise, daß von der Beweisbarkeit der Existenz ausgegangen wird. Er hat jedoch übersehen, in welchem Sinn von der Beweisbarkeit Gottes am besten ausgegangen werden sollte, um den angesprochenen Fehlschluß zu vermeiden und dem Projekt der Gottesbeweise nicht die Möglichkeitsbedingung zu entziehen. Damit gelangen wir zu einem dritten Kritikpunkt, weil Hoerster nicht nur eine wichtige Voraussetzung von Gottesbeweisen falsch eingeschätzt hat, sondern wohl auch einen kaum haltbaren Begriff vom Gottesbeweis anhängt.

IV.

Seitens Hoerster wird folgender Begriff von Gottesbeweis unterstellt: ein Argument, das auf wahren Prämissen beruht, das logisch gültig ist und von allen vernunftbegabten Menschen akzeptiert werden muß. Bei einem derartig unterstellten Begriff vom Gottesbeweis verwundert das Ergebnis von Hoerstes Überlegungen nicht im geringsten. Selbst im Fall philosophischer Argumentation, die sich nicht im Bereich der Metaphysik erhebt, sowie auch in allen anderen Wissenschaften, dürfte ein solches Argument wohl der Ausnahmefall sein:

Würden wir nur das glauben, was unbestritten ist oder wofür es unanfechtbare Argumente aus unbestrittenen Prämissen gibt, würden wir uns mit einer ziemlich mageren und ziemlich langweiligen Philosophie wiederfinden. [...] Die Vorsichtsmaßnahme, nur das Unanfechtbare zu akzeptieren, verspricht zwar Sicherheit, aber ansonsten wenig.⁶

Es sind immer bestimmte Interessen und Einstellungen, die uns dazu bewegen, bestimmten Argumentationen zuzustimmen oder ihnen unsere Zustimmung zu versagen. Um rationalerweise von der Annahme ausgehen zu dürfen, daß Gott existiert, kann deswegen auch nicht zur Bedingung werden, daß wir ein solches Argument im Sinne von

⁵ E. J. Lemmon, *New Foundations for Lewis' Modal System*, in: *Journal of Symbolic Logic* (1995), vol. 20, 176–186.

⁶ Vgl. A. Plantinga, *Gott und Notwendigkeit*, in: *Cb. Jäger* (Hg.), *Analytische Religionsphilosophie*, Paderborn 1998, 96–123, hier: 122.

Hoersters unterstelltem Gottesbeweisbegriff vorlegen. Darin liegt sicherlich die Stärke von Nagels atheistischem Bekenntnis, daß er nämlich sein die philosophische Argumentation zugunsten einer gottfeindlichen, aber geistfreundlichen Kosmologie leitendes Interesse offenlegt: Es soll Gott nicht geben können. Die Kritik lautet also:

Hoerster unterstellt einen unangemessenen Gottesbeweisbegriff, der es ihm ermöglicht, jedes Argument zugunsten des Theismus als unzureichend zu diskreditieren.

Um die Ausmaße dieses Defizits der Argumentation zu illustrieren, werfen wir einen Blick auf Hoersters Diskussion des kosmologischen Arguments. Kosmologische Argumente haben die logische Form, von der Existenz der Welt beziehungsweise einer ihrer Eigenschaften auf Gott zu schließen, weil durch die Annahme der Existenz Gottes eine Erklärungsnot gelindert wird, die mit der Existenz der Welt beziehungsweise mit einer ihrer Eigenschaften aufgeworfen wird. Es gibt zwei Typen. Der eine Typ operiert mit einer Regreß-Behauptung, der andere nicht. Versionen des ersten Typs sind die ersten drei der berühmten fünf Wege des Thomas von Aquin, eine Version des zweiten Typs ist Gottfried Leibniz' berühmte Frage danach, warum es überhaupt etwas gibt und nicht vielmehr nichts. Nehmen wir den zweiten Gottesbeweis des Thomas als paradigmatisches Beispiel. Es lautet wie folgt:

- (i) Dinge, die wir in der Welt antreffen, hängen von Wirkursachen ab.
- (ii) Wirkursachen wiederum hängen entweder
- (iia) von Wirkursachen ab, die immer wieder von anderen bewirkt sind, usf. in infinitum, oder
- (iib) von einer nicht bewirkten ersten Wirkursache.
- (iii) (iia) ist abzulehnen, weil es dann überhaupt nichts hätte geben können, was aber der Erfahrung widerspricht; (ergo) die Dinge in der Welt hängen von einer ersten Wirkursache ab.

Nun ist bei Hoerster folgender Kommentar zu lesen, der bei ihm nicht direkt auf Thomas' zweiten Weg bezogen wird, weil er nicht so scharfe Distinktionen trifft. Er kann aber, wenn auf überhaupt einen, auf Thomas' Beweis bezogen werden:

[Es ist, J. H. Y. F.] eine völlig offene Frage, ob die Ursachenkette der Ereignisse einen Anfang hat oder ob sie unendlich ist. Und selbst wenn wir in unseren wissenschaftlichen Erklärungsbemühungen der Ereignisse an einen Punkt angekommen sind, an dem uns keine weitere Ursache mehr erkennbar ist, können wir doch nie sicher sein, dass es eine solche Ursache tatsächlich gibt und dass diese Ursache nicht eines Tages auch erkennbar sein wird (S. 22).

Man weiß zunächst gar nicht, was hier das Gegenargument sein soll, um aufzuweisen, daß die Annahme der Existenz Gottes irrational ist. Wir dürfen nicht vergessen, daß diese Ausführungen eine ausschweifende Polemik gegen den Theisten begründen sollen, die in den totalen Irrationalitätsvorwurf mündet. Ich meine, daß dieser Gegeneinwand einen solchen Vorwurf nicht rechtfertigt, und zwar aus den folgenden Gründen: Der erste Satz konstatiert nur den Problemhorizont: Wir haben keine definite Antwort darauf, ob die Ursachenkette der Ereignisse tatsächlich einen Anfang hat oder ob sie unendlich ist. Genau darauf versucht Thomas doch eine Antwort zu geben. Seine Antwort ist, daß es in diesem Fall überhaupt nichts hätte geben können. Das aber widerspricht doch der Erfahrung. Also wählt er jenen Fall, bei dem die Welt ihren Ausgang von einem ontologisch spezifischen Punkt findet. Er liefert also eine *metaphysische* Antwort auf ein *metaphysisches* Problem. Was ist daran irrational? Mit dem nächsten Satz wird die Fallibilität des menschlichen Erkennens beschworen, offensichtlich mit dem Ziel, die gegenwärtige Erkenntnislage über die Beschaffenheit der Welt, die ja als Ausgangspunkt für das Argument dient, zu diskreditieren. Es soll möglich sein, mit naturwissenschaftlichen Mitteln zukünftig die alles erklärende Ursache zu identifizieren. Natürlich ist das möglich, weil irgendwie alles Mögliche möglich ist. Interessant wäre nun zu wissen, inwiefern diese triviale Auskunft ein Argument zur Stützung einer rationalen Überzeugung fallibler Wesen beeinträchtigen soll. Natürlich könnte es sich im Rahmen zukünftiger naturwissenschaftlicher Forschung zeigen, daß die Ursache nicht metaphysischer Natur ist. Die Möglichkeit kann natürlich nicht mit der von Hoerster verlangten Sicher-

heit ausgeschlossen werden. Ich denke aber, daß es Gründe dafür gibt davon auszugehen, warum auf das *metaphysische* Problem der Existenz der Welt keine *naturwissenschaftliche* Antwort gegeben werden kann. Verweisen möchte ich hier nur auf das metaphysische Problem der menschlichen Willensfreiheit. Bekanntlich wird gegenwärtig – neurophysiologisch motiviert – behauptet, daß es sich endgültig naturwissenschaftlich zugunsten des Determinismus entscheiden läßt. U. a. hat aber Julian Nida-Rümelin jüngst starke Argumente vorgebracht, warum man davon ausgehen kann, daß sich das metaphysische Problem wohl nicht naturwissenschaftlich entscheiden läßt.⁷ Ich halte diesen Ansatz in seinem Kritikpotential für zustimmungswürdig, auch wenn im Detail der Ansatz selbst an einer Vermengung von ontologischer und das heißt ja, metaphysischer einerseits und epistemologischer Fragestellung andererseits, leidet.⁸ Verweisen ließe sich auch auf die Untersuchung von Uwe Meixner zum metaphysischen Problem des Verhältnisses von Körper und Geist.⁹ Auch bei dieser Untersuchung zugunsten des psycho-physischen Dualismus zeigt sich sehr schön, wie unwahrscheinlich es ist, daß auf die metaphysischen Probleme eine naturwissenschaftliche Antwort geliefert werden könnte. Mein Kritikpunkt ist also folgender:

Sofern Hoerster bei seiner Kritik des kosmologischen Gottesbeweises von Thomas nur behaupten möchte, daß zukünftig das metaphysische Problem der Existenz der Welt naturwissenschaftlich gelöst wird, so ist ihm zu erwidern: (a) Das metaphysische Problem der Existenz der Welt ist *de facto* noch nicht naturwissenschaftlich entschieden und kann also einen allgemeinen Irrationalitätsvorwurf gegenüber dem Theisten nicht begründen. (b) Es kann zwar nicht mit der von Hoerster verlangten Sicherheit ausgeschlossen werden, daß nicht irgendwann das metaphysische Problem der Existenz der Welt naturwissenschaftlich entschieden wird; dennoch lassen Untersuchungen zu anderen metaphysischen Problemen den Schluß plausibel erscheinen, daß einige metaphysische Probleme von der Art sind, nicht naturwissenschaftlich entschieden werden zu können.

Mir scheint also der Irrationalitätsvorwurf ein weiteres Mal mehr voreilig geäußert denn begründet zu sein. Eine Mindestanforderung von Rationalität ist die, die bestehenden Gründe abzuwägen, um eine Entscheidung zu treffen. Eine derartige Abwägung setzt aber ein Verständnis der Gründe voraus. Nun kann aber selbst diese Kenntnis Hoerster nicht in jedem Fall zugesprochen werden. Wir kommen damit zu einem weiteren problematischen Punkt in Hoersters Untersuchung.

V.

Bleiben wir bei Hoersters Diskussion der Versionen des kosmologischen Arguments (S. 18–27). So ist es purer Unsinn, Leibniz' Frage nach einem metaphysischen Grund der Welt als einen Zirkelschluß abzutun, weil sie eine Frage nach den Intentionen Gottes für sein Schöpfungshandeln sei, da nur Personen handeln, also aus Gründen aktiv sein können. Aber natürlich sucht Leibniz eine *begründete* Antwort auf die Frage, warum es überhaupt etwas gibt und nicht vielmehr nichts, da es doch kontingenterweise ist. Es geht um die Erklärbarkeit der Welt angesichts ihrer sich im Werden und Vergehen von weltlichen Entitäten bezeugenden Kontingenz; und da bringt Leibniz das Prinzip vom zureichenden Grund ein. Dieses, natürlich kontrovers diskutierte, Prinzip besagt,¹⁰ daß

⁷ Vgl. J. Nida-Rümelin, *Über menschliche Freiheit*, Stuttgart 2005.

⁸ Vgl. J. H. Y. Fehige, Besprechung zu Nida-Rümelin, *Über menschliche Freiheit*, in: PLA 3 (2005), 230–239.

⁹ Vgl. U. Meixner, *The two Sides of Being. A Reassessment of Psycho-Physical Dualism*, Paderborn 2004.

¹⁰ Ich hatte weiter oben schon auf Grünbaums Kritik verwiesen. Abgesehen davon, daß Grünbaums Kritik fehlerhaft ist, weil das Argument mißverstanden wird, bin ich der Überzeugung, daß sich eine schwächere Version des Prinzips gegenüber allen sonstigen Einwänden aufrechterhalten läßt. Vgl. dazu A. R. Pruss, *A restricted Principle of Sufficient Reason and the cosmological argument*, in: *RelSt* 40 (2004), 165–179.

notwendigerweise jede kontingenterweise wahre Aussage eine Erklärung hat. Die Aussage, daß die Welt kontingenterweise ist, ist eine solche kontingenterweise wahre Aussage. Deswegen brauchen wir eine Erklärung, also Gründe dafür, warum die Aussage wahr ist – und eben nicht ihr Gegenteil. Es macht also keinen Sinn, die Frage von Leibniz damit abzutun, daß sie die Existenz Gottes bereits unterstellen würde, da damit ja nach den Intentionen Gottes gefragt würde.

Damit verbunden ist ein zweiter Fehlgriff von Hoerster, wenn er unterstellt, daß es bloßer Dogmatismus sei, die Frage nicht zulassen zu wollen, warum Gott denn ist, wobei gleichzeitig unterstellt wird, daß die Frage nach einem metaphysischen Grund der Welt unmotiviert sei. Das ist jedoch offensichtlich falsch, weil es nicht notwendigerweise der Fall ist, daß es Kontingentes gibt, es aber gilt, daß Gott, wenn er ist, notwendigerweise ist. Angesichts der Kontingenz der Welt ist es sehr wohl möglich, daß sie auch nicht hätte sein können. Dann darf ja wohl die Frage aufkommen, warum denn ist, was kontingenterweise ist. Im Hinblick auf Gott hingegen, der ja, wenn er ist, notwendigerweise ist, kann diese Frage somit nicht sinnvollerweise aufkommen!¹¹ Gott ist nämlich in einem viel stärkeren Sinne notwendig als im Sinne logischer, das heißt begrifflicher Notwendigkeit: *Wenn* er ist, dann hätte es nicht sein können, daß Gott jemals nicht war oder aufhören kann zu sein. Die Frage nach dem metaphysischen Grund Gottes wird also nicht dogmatisch einfach unterdrückt, sondern sie ist in diesem Fall wirklich sinnlos. Sie stellt sich einfach nicht unter Applikation des Prinzips vom zureichenden Grunde. An diesen Überlegungen ist nichts irrational. Also: Leibniz fragt danach, warum die Welt der Fall ist, obgleich sie kontingenterweise der Fall ist. Der christliche Theist verhält sich sehr rational, wenn er auf diese Frage die folgende, durchaus berechnete, weil metaphysisch mögliche und noch nicht falsifizierte Antwort gibt: Die Welt ist, weil Gott sie erschaffen hat – und dies eben aus Liebe. Der Punkt gegen Hoerster ist folgender: Leibniz' Gottesbeweis wird von Hoerster mißverstanden.

Leibniz' Gottesbeweis hatte ohne Frage großen Einfluß auf den Theismus. Was seine Rezeptionsgeschichte anbelangt, so kann er aber sicherlich nicht mit dem sogenannten ontologischen Gottesbeweis konkurrieren. Dennoch erhält jener weitaus größeren Raum in der Untersuchung als dieser. Das ist aber nur ein Mangel an der Diskussion des ontologischen Arguments seitens Hoerster. Auf diese Diskussion werde ich nun noch kurz eingehen.

VI.

Es gibt kaum einen bedeutenden klassischen Philosophen, der sich nicht irgendwann einmal zu dem ontologischen Gottesbeweis, einem Glanzstück christlicher Philosophie, geäußert hat. Das ist vor allem sachlich bedingt, weil das Argument von Anselm von Canterbury erstens nicht ganz so offensichtlich absurd ist, wie es die Darstellung von Hoerster insinuiert. Zweitens treffen in dem ontologischen Argument viele der schwierigsten Probleme der Philosophie aufeinander.

Einmal abgesehen davon, daß der Umfang der Kritik des ontologischen Arguments dürftig ist, sind es auch die Argumente, die gegen das Argument selbst vorgebracht werden. Klären wir aber zunächst, was das Argument besagt. Es besteht, grob gesagt, in folgendem Schluß:

(i) Es ist eine empirische Tatsache, daß wir über den Begriff von Gott verfügen, ihn im Verstande haben – selbst der, der die Existenz Gottes leugnet.

(ii) Der Begriff von Gott bezeichnet das, über das hinaus nichts Größeres gedacht werden kann.

(iii) Das, über das hinaus nichts Größeres gedacht werden kann, ist nur dann das, über das hinaus nichts Größeres gedacht werden kann, wenn es wirklich ist, weil Wirklichkeit mehr Größe verleiht als bloßes Gedachtsein.

¹¹ Vgl. dazu den sehr gelungenen Beitrag von D. Wachter, Die Notwendigkeit der Existenz Gottes, in: *Metaphysica* (2001), vol. 2, 55–80.

(Ergo) Gott existiert.

Hoerster beschränkt sich bei seiner Bewertung dieses Arguments darauf, zunächst zu verstehen zu geben, daß dieses Argument ohnehin heute niemand mehr ernsthaft vertritt (was falsch ist). Und dies sei auch gut so, weil es sich ganz einfach mit den beiden folgenden Einwänden aus den Angeln heben ließe:

E1: Existenz ist gemäß Kant kein Prädikat und gehört damit nicht zum Begriff im Sinne einer Definition des Wesens einer jeweiligen Sache.

E2: Man kann keine Brücke vom Reich der Begriffe zur wirklichen Welt schlagen.

Das sind aber doch eigentlich magere Einwände. Hier die Gegeneinwände nach Alvin Plantinga¹²:

GE1: Kant hat nicht spezifiziert, was der Sinn von „ist ein Prädikat“ ist, so daß sowohl deutlich würde, daß Existenz in diesem Sinne kein Prädikat ist, als auch, daß Anselms Argument erfordert, sie sei eins.¹³

GE2: Die Behauptung, daß es keine Brücke vom Reich der Begriffe zur wirklichen Welt gibt, ist wohl kein ernstzunehmender Einwand gegen ein Argument, mit dem gezeigt werden soll, daß eine solche Brücke im Fall des Begriffs von Gott besteht.

Da Hoerster seine Ablehnung des ontologischen Gottesbeweises nur auf E1 und E2 stützt, wäre damit seine Ablehnung mindestens zu überdenken, wenn nicht zu widerrufen. Das ontologische Argument, so umstritten es auch sein mag, wurde im Rahmen von Hoerstes Untersuchung nicht mit guten Gründen aus dem Rennen geworfen. Es bestünde weiterhin als Grund zugunsten des Theisten, obwohl sicherlich für die Mehrheit der Philosophen dieses Argument viel unannehmlicher erscheint als viele andere Argumente zugunsten des Theismus. Der Punkt gegen Hoerster ist also:

Anselms ontologischer Gottesbeweis wird nicht mit guten Gründen für gescheitert erklärt – so umstritten das Argument auch sein mag.

Die vorangehenden Überlegungen dürften soweit deutlich gemacht haben, warum mir Hoerstes Positionierung als Atheist samt damit einhergehender Polemik gegen den Theismus, die in einen globalen Irrationalitätsvorwurf mündet, zu voreilig ist. Fassen wir die Kritikpunkte zum Schluß zusammen.

VII.

Die Frage nach Gott ist ohne Frage aus Sicht des Theisten davor zu bewahren, in Vergessenheit zu geraten. Es ist das Verdienst von Hoerster, einem drohenden Vergessen dieser Frage in den Reihen der deutschsprachigen Philosophie entgegenzuarbeiten, auch wenn er dem Atheismus zuneigt. Meine Kritik hat nicht hier angesetzt, sondern mit dem Eingangszitat von Nagel deutlich zu machen versucht, daß es solche bisweilen vortheoritisch verwurzelte Tendenzen sind, die uns bei der philosophischen Argumentation leiten. Hoerster hat unmißverständlich klargemacht, daß für ihn der Atheismus einzig sinnvoll erscheint. Dies hätte ein Beitrag zu einer fruchtbaren Auseinandersetzung werden können, hätte Hoerster nicht der Versuchung nachgegeben, das Ergebnis seiner Untersuchung in eine Polemik gegen den Theismus zu wenden, die in den Vorwurf mündet, alle Theisten seien irrational. Es wurde gezeigt, warum dieser Vorwurf schlecht begründet ist und der Theist daher dem Vorwurf gelassen gegenüberstehen kann. Es wurde hier aber nicht gezeigt, daß der Atheismus falsch ist. Es ist zuzugestehen, daß viele der Überlegungen von Hoerster seine Behauptung stützen können, demnach wir Gott weder erkennen können noch von seiner Existenz ausgehen sollten. Abzuweisen ist aber der Irrationalitätsvorwurf, womit auch die angebliche Widerlegung des Theismus vereitelt ist. Vorwurf und Widerlegung halten einer Kritik nicht stand. Hier zum Abschluß die Kritikpunkte im Überblick:

¹² Vgl. A. Plantinga, Gott und Notwendigkeit, in: Ch. Jäger (Hg.), Analytische Religionsphilosophie, Paderborn 1998, 96–123, hier: 96f.

¹³ Vgl. I. Kant, Kritik der reinen Vernunft, in: Gesammelte Werke, herausgegeben von W. Weischedel, Band II, Darmstadt 1998, 529–536.

1. Es ist nicht gezeigt worden, daß Gottesbeweise logisch unmöglich sind. Die Behauptung des Theisten, daß ein Beweis der Existenz Gottes möglich ist, besteht also nach wie vor als Grund zugunsten der Rationalität des christlichen Glaubens. Es ist deswegen ein Grund, weil es logisch sehr wohl aufweisbar ist, daß folgendes gilt: Wenn die mögliche Beweisbarkeit der Existenz Gottes widerspruchsfrei ist, dann ist auch die Existenz Gottes widerspruchsfrei. Hoerster hat nicht gezeigt, daß die mögliche Beweisbarkeit der Existenz Gottes widersprüchlich ist.

2. Es ist ein Fehlschluß, wenn von dem vermeintlich aufgewiesenen Scheitern der klassischen Gottesbeweise auf die Nicht-Existenz Gottes geschlossen wird.

3. Hoerster unterstellt einen unangemessenen Gottesbeweisbegriff, der es ihm ermöglicht, jedes Argument zugunsten des Theismus als unzureichend zu diskreditieren.

4. Sofern Hoerster bei seiner Kritik des kosmologischen Gottesbeweises von Thomas nur behaupten möchte, daß zukünftig das metaphysische Problem der Existenz der Welt naturwissenschaftlich gelöst wird, so ist ihm zu erwidern: (a) Das metaphysische Problem der Existenz der Welt ist *de facto* noch nicht naturwissenschaftlich entschieden und kann also einen allgemeinen Irrationalitätsvorwurf gegenüber dem Theisten nicht begründen. (b) Es kann zwar nicht mit der von Hoerster verlangten Sicherheit abgeschlossen werden, daß nicht irgendwann das metaphysische Problem der Existenz der Welt naturwissenschaftlich entschieden wird; dennoch lassen Untersuchungen zu anderen metaphysischen Problemen den Schluß plausibel erscheinen, daß einige metaphysische Probleme von der Art sind, nicht naturwissenschaftlich entschieden werden zu können.

5. Leibniz' Gottesbeweis wird von Hoerster mißverstanden.

6. Anselms ontologischer Gottesbeweis wird nicht mit guten Gründen für gescheitert erklärt – so umstritten das Argument auch sein mag.